Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 16

Artikel: Scientia amabilis
Autor: Sutter, Otto Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCIENTIA AMABILIS

Die Botanik rast wieder einmal in mir ...
Goethe

Noch immer gilt Botanik vielen nur als trockenes Registrieren schwer aussprechbarer lateinischer und griechischer Pflanzennamen. Ja, Unkenntnis und Missverständnis bezeichneten sie gelegentlich gar als «Mumie» der Naturwissenschaften. Nun, wäre sie tatsächlich die lederne Gelehrtenangelegenheit, als die man sie ab und zu ausgibt, wie hätte sie oft gerade genug die Lebensvollsten und Wissensdurstigen, vor allem auch Künstler aller Disziplinen, anziehen können! Gehört nicht Goethes «Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären», zu seinen herrlichsten Schöpfungen! Scharf charakterisierend steht über der ungemein offenbarungsfreudigen und scharfsinnigen Abhandlung das Wort aus dem *Buche Hiob* als Motto:

Siehe, es geht vor mir über,
ehe ich's gewahr werde,
und verwandelt sich,
ehe ich's merke.

Nein, nicht um Erstarrtes und Verkalktes geht es bei der Botanik — vielmehr ist sie zu dem im Laufe der Jahrhunderte von klugen Köpfen feiner und feiner gestalteten Werkzeug geworden, die Pflanze in ihren Lebensbedingungen und Daseinsäußerungen zu begreifen und zu beobachten.

In Jean Jacques Rousseaus *Briefen über die Anfangsgründe der Botanik* wird die Pflanzenkunde das «schönste und reichste der drei Gebiete der Natur» genannt und die durchaus berechtigte Ansicht verfochten und stichhaltig begründet, dass man «ein großer Botaniker sein könne, ohne eine einzige Pflanze mit Namen zu kennen». Denn: «es handelt sich nicht um eine einfache Gedächtnisarbeit, sondern um ein Studium von Erscheinungen und Tatsachen, das in der Tat eines Naturforschers würdig ist».

Und Linné?: Die in halb spöttischem, halb verächtlichem Tonfall gestellte Frage sucht der Botanik die Anwartschaft streitig zu machen, mit Fug und Recht als scientia amabilis zu gelten. Nun, unbestreitbar war in Linné das Verlangen, zu rubrizieren und zu registrieren, ungewöhnlich stark und wirkte sich in der Aufstellung seiner berühmten und von Unkundigen so gefürchteten Terminologie «Species plantarum» ungehemmt aus — aber es ist nun einmal so, dass Naturbeobachtung der Basis ordnender Sichtung bedarf, ehe sie in einem höheren Sinne Wissenschaft zu werden vermag. Die Botanik des zwanzigsten Jahrhunderts lässt Linné weit hinter sich zurück, aber wegzudenken ist seine Arbeit nicht, und Goethe bleibt im Recht, wenn er von ihm als dem «hochverehrten Manne» spricht. Sehr anschaulich umschreibt R. H. Francé, der unermüdliche Forscher und Vorkämpfer für gemeinverständliche Naturwissenschaft, Linnés und anderer Systematiker Bedeutung, wenn er ausführt: «In der Schatzkammer der Natur musste das Inventar aufgenommen werden. Erst als dies geschehen war, forderte der gesunde Fortschritt des Wissens nachdrücklich, dass man nun den inneren Bau der Gewächse erforsche».

Kein Zufall, dass immer wieder bei Goethe einkehrt, wer es unternimmt der Beschäftigung mit Kräutern und Gewächsen als eines wahrhaft liebenswerten Beginnens sich bewusst zu werden. War doch der Dichter « innerlichst bewegt » von seiner « abstrakten Gärtnerei ». Beseligt empfand er sie als Leidenschaft. Um wohlwollende Gemüter zur Teilnahme zu bringen, die sie seinen, Pflanzenstudien nicht entgegenbrachten, ohne besonders angelockt zu werden, dichtete er jene unsagbar schöne Elegie:

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über den Garten umher .....
.....

Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich Dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! —
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht .....
.....

Jede Pflanze verkündet dir jetzt die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir ...

Diese Verse feiern die Botanik mit jener inbrünstigen Hingegebenheit, mit der Goethe sich der scientia amabilis sein Leben lang widmete. Wahrhaft war Botanik seine Lieblingswissenschaft, die ihn aufs neue fesselte, wo immer er Gelegenheit fand, sich in sie zu vertiefen. Bezeichnend genug, dass ihm auch der Garten in erster Linie eine botanische Erscheinung war — er ist darin ein Vorläufer jener in unseren Tagen erfreulich erstarkten Bewegung, die das ausdrücklich betonte Recht der Pflanze vertritt, gärtnerischem Werk vor allem andern Gestalt, Farbe, Rhythmus zu geben. Darin wurde Goethe Weimar, was es ihm war, weil es ihm gestattete, wie er in dem Essay *Geschichte meines botanischen Studiums* sagt, Stuben- und Stadtluft mit Land-, Wald- und Gartenatmosphäre zu vertauschen!

Scientia amabilis! Wie dieses Wort liebkosender, aber unsentimental gemeinter Charakterisierung der Botanik verstanden sein will, weiss, wer sich in Mußestunden in Ferientagen durch Felder und Wälder, über Heide und Moor treiben lässt und der Erde grünes Kleid aufmerkend beobachtet und studiert. Es verschlägt nichts, wenn er dabei nicht gleich von vornherein immer Wege der « reinen » Wissenschaft wandert. Das « stufenweise » Vordringen in die « Geheimnisse » der Natur bereitet wahre Genugtuung. Gerade der vom Durst nach botanischem Wissen und Erkennen Getriebene wird gewahr, wie liebenswert diese Wissenschaft ist, die einen mit allem jenem Glück erfüllen kann, das klärende Beachtung und wachsendes Erleben der Erscheinungen der Natur gewähren.

OTTO ERNST SUTTER